

Sie!> „Nein, das ist doch mehr konventioneller.“ <Lokaler?> „Ja, ja.“²⁸⁶

Zu Axel Springer selbst stellte er fest: „Springer habe ich sehr gut gekannt. Nachher haben wir uns auseinandergelebt. Er spintierte ein wenig. Ursprünglich war er ein ganz liberaler Mann, der enge Beziehungen zur SPD hatte. Ursprünglich. [...] Er wurde ja ganz nationalistisch.“²⁸⁷ „Er war ein Freund von Max Brauer, dem Bürgermeister in Hamburg, der ihm auch die Lizenz besorgt hat. [...] Persönlich hatte ich ein sehr gutes Verhältnis zu Springer. Er hat mich hier besucht, ich habe ihn besucht. Es gab also nie irgendwelchen Krach bzw. Auseinandersetzungen, obgleich wir politisch durchaus anderer Meinung waren. Aber er war im Grunde doch ein großzügiger Mensch.“²⁸⁸

Haltung zur Ostpolitik

Die WAZ „war eine der ersten Zeitungen, die die neue Ostpolitik rückhaltlos unterstützten. Sie trat früh für die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und für Wandel durch Annäherung ein.“²⁸⁹ – So 1993 ihr Chefredakteur Ralf Lehmann. Bis es zu dieser Eindeutigkeit kam, mußte auch Brost, mußte auch die SPD zunächst einigen historischen Ballast abwerfen und sich einem neuen Denken öffnen. Nach Ansicht Brosts hat sich die SPD nach 1945 erklärlicherweise gegen die Oder-Neiße-Linie als Grenze ausgesprochen. So hieß es auch in einer hausinternen Zeitungskritik, dem Kummerblättchen, 1953 lapidar: „Wichtiger Hinweis: ‚Ostdeutschland‘. Wir

286 Ebenda.

287 Interview des Verfassers mit Erich Brost am 30.3.1995.

288 Interview des Verfassers mit Erich Brost am 3.5.1995.

289 Lehmann, Ralf, Westdeutsche Allgemeine Zeitung. In: Boll, Bernhard, Schulze, Volker, Süßmuth, Hans (Hrsg.). Zeitungsland Nordrhein-Westfalen. 1993. S. 563-575. S. 570.

sollten entweder sagen ‚Sowjetzone‘ oder ‚Mitteldeutschland‘. Ostdeutschland beginnt jenseits der Oder-Neisse-Linie.“²⁹⁰

1959 relativierte Brost bereits ein wenig diesen Standpunkt:

„Zweifellos stellt die Oder-Neiße-Linie eine schwere Belastung und deshalb auch eine Hemmung für die Normalisierung des nachbarlichen Verhältnisses zu Polen dar. Es ist selbstverständlich, daß die mit Ostdeutschland innerlich verbundenen Deutschen ihre Heimat und das Geburtsland Kants, Schopenhauers und Gerhart Hauptmanns so wenig vergessen können wie heute die in Ostpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien wohnenden Polen ihre Heimat und die ihres größten Dichters, Mickiewicz. Aber solche berechtigten Gefühle zählen seit Hitler in der praktischen Politik wenig, können jetzt nur wenig zählen für Deutsche wie für Polen.“²⁹¹

Zwar wollte er keiner „Verzichtspolitik“ das Wort reden – in Frage stellte Brost aber schon eine harte und kompromißlose Politik gegenüber Polen und warnte vor „übereilten Schritten“.

1962, anlässlich eines Memorandums führender Protestanten zur Oder-Neiße-Frage, nahm er bereits in Gedanken einige Punkte vorweg, die die spätere sozialliberale Außenpolitik umsetzte:

„In der Tat wird von dem normalen Deutschen viel verlangt, wenn er sich mit der Aussicht vertraut machen soll, daß Gebiete, die viele Jahrhunderte lang nicht nur deutscher Obrigkeit unterstanden, sondern mehrheitlich fast ausschließlich von Deutschen bewohnt wurden, einem fremden Land vertraglich zuerkannt und die Vertreibung der deutschen Bevölkerung von uns Deutschen gewissermaßen sanktioniert werden müßte. [...] Wir selbst haben mit vollem Recht und guten Gründen auf jede Gewaltanwendung zur Revision der Oder-Neiße-Linie verzichtet, nicht etwa nur deshalb, weil in jenen Gebieten bestenfalls nur noch einige

290 Kummerblättchen Nr. 23. 25.8.1953

291 Brost, Erich, Schwierige Ostpolitik. In: WAZ 24.8.1959.

zehntausend Deutsche leben, sondern vor allem deshalb, weil wir das Mittel des Krieges – nicht das der militärischen Verteidigung der Freiheit des Westens – in der Politik grundsätzlich und praktisch verwerfen. Es wird uns angesichts der Ungeheuerlichkeit eines modernen Krieges hoffentlich niemand zutrauen, daß wir auf die ‚Unvermeidbarkeit‘ einer militärischen Auseinandersetzung zwischen Ost und West spekulieren in der vagen Hoffnung, dann die Oder-Neiße-Linie korrigieren zu können.“²⁹²

Ohne revanchistische Gelüste stellte er pragmatisch fest:

„Es steht schlecht um die deutschen Ansprüche auf die Oder-Neiße-Linie, leider sehr schlecht. Auch der Schreiber dieser Zeilen hat, wie Millionen anderer Ostdeutscher, seine Heimat verloren und verfügt über keinen Zauberplan, mit dem sie wiedergewonnen werden könnte, genausowenig wie die Vertriebenenverbände, deren Sehnsucht nach ihrer Heimat gewiß verständlich ist. Es ist seit 1933 durch die Schuld Deutschlands zuviel in Europa geschehen, als daß noch so berechnete deutsche Sentiments viel Aussicht auf Berücksichtigung fänden. Wenn die Bundesregierung und unsere großen politischen Parteien sich trotzdem zu dem Schritt des ausdrücklichen Verzichts nicht entschließen können, so dürfte das aus grundsätzlichen außenpolitischen Erwägungen berechtigt sein. Man sollte den Achten [den acht protestantischen Vordenkern, D.V.] aber nicht verwehren, die Frage der Oder-Neiße-Linie erneut zur Diskussion zu stellen.“²⁹³

1964 wurde seine Haltung bereits konkreter:

„Hitlers Ziel war die ‚Weltherrschaft‘, die er – ein von politischer Weitsicht unbelasteter Mann – durch eine deutsche Zwangsherrschaft über Osteuropa zu sichern vermeinte. Das Ende war das Vordringen Sowjetrußlands bis in die Mitte Europas, der Verlust eines Drittels des deutschen Reiches an die Sowjetunion und Po-

292 Brost, Erich, Umstrittene Oder-Neiße. In: WAZ 3.3.1962.

293 Ebenda.

len und die Teilung des verbleibenden Deutschlands in faktisch einen West- und einen Oststaat. Das Recht ist unteilbar, und für die Zerreißung Deutschlands gab es keinen Rechtstitel. Deshalb weigert sich die Bundesrepublik, die Annexionen im Osten und den deutschen Teilstaat im Osten rechtlich anzuerkennen. Aber auch der Friede ist unteilbar. Und nach Lage der Dinge ist der Rechtsstandpunkt nicht durchzusetzen ohne die Gefährdung des Friedens.“²⁹⁴

Ein paar Jahre später – zur Zeit der Großen Koalition – bremste er vor zu großen Erwartungen:

„Nur naive Menschen können in unserer neuen Ostpolitik schnelle Erfolge erwarten. Das weiß Brandt so gut wie jeder andere verantwortliche Staatsmann. Konsequenterweise denkt er nicht daran, in seinen Bemühungen nachzulassen. Denn mit der neuen Ostpolitik der Bundesregierung wird nicht zuletzt auch eine Bresche in das Mißtrauen geschlagen, das uns sehr oft auch noch im Westen begegnet. Die deutsche Ostpolitik ist in ihrem echten Sinne auf Versöhnung im Osten und auf Befestigung von Freundschaften im Westen gerichtet. Ihr Ziel ist Befriedigung und Konsolidierung.“²⁹⁵

Zum 65. Geburtstag Brosts bedankte sich Brandt öffentlich. Die Friedrich-Ebert-Stiftung bereitete ihrem langjährigen Kuratoriumsmitglied Brost einen Empfang. Dabei hob Willy Brandt „die frühzeitigen Bemühungen des ehemaligen Danziger Abgeordneten Brost um die deutsch-polnische Versöhnung hervor und sagte, diese Aussöhnung werde kommen und einmal den gleichen geschichtlichen Rang erhalten wie die deutsch-französische Freundschaft.“²⁹⁶

Konsequent begrüßte Brost auch den Moskauer Vertrag, denn dadurch werde

294 Brost, Erich, Nach 25 Jahren. In: WAZ 1.9.1964.

295 Brost, Erich, Rom und Ostpolitik. In: WAZ 1.6.1967.

296 NRZ 20/21.11.1968.

„neuer Spielraum geschaffen. Gewiß bedeutet der Vertrag kein Rapallo, was auch niemals beabsichtigt war. Gewiß bleibt die Außenpolitik der Bundesrepublik fest im westlichen Bündnis und in der europäischen Gemeinschaft verankert, und gewiß bleibt ihre Sicherheit von der Mitarbeit in der NATO abhängig. Aber die politische Verständigung mit dem Osten hat begonnen, der Ausbau der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und des kulturellen Austausches wird folgen. Ein bedeutendes Verdienst der Regierung Brandt scheint damit gegeben.“²⁹⁷

„Es ist klar, daß der Verzicht des deutschen Volkes auf die deutschen Ostgebiete schmerzlich ist, nicht weniger jedenfalls als der Verzicht der Polen auf Wilna und Lemberg, wenn auch der Wahnsinn des Überfalls Hitlers auf Polen und die Schreckensherrschaft über Polen und Juden alles erklärt“²⁹⁸, schrieb Brost 1984 in einem Buchbeitrag. 1990 hielt Brost es für angebracht, die Reise Richard von Weizsäckers nach Polen in der WAZ zu kommentieren.

„Die WAZ hat seit Jahren den Standpunkt vertreten, man müsse, wenn auch schweren Herzens und Leidens, in aller Form auf die ehemals deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie verzichten. Jetzt ist es soweit. Bundespräsident von Weizsäcker hat sich nach Warschau begeben, um die Versöhnung Deutschlands mit Polen durch diesen Verzicht zu bekräftigen. [...] Es geht darum, einem europäischen Konflikt den Stachel zu nehmen. Deutschland muß, um die erbärmliche Politik der Nationalsozialisten und ihrer Helfershelfer wiedergutzumachen, Jahrhunderte seiner nationalen Geschichte, deren Bedeutung nicht zu hoch eingeschätzt werden kann, aufgeben. Altpreußen, Pommern und Schlesien haben schon vor 45 Jahren aufgehört, von Deutschen

297 Brost, Erich, Ein neuer Anfang. In: WAZ 5.9.1970.

298 Brost, Erich, Seit 1936: Das neue Verhältnis deutscher Sozialdemokraten zu Polen. Ein Augenzeugenbericht. In: Plum, Werner (Hrsg.), Ungewöhnliche Normalisierung. Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Polen. Bonn 1984. S. 29-35. S. 34.

bewohnt zu sein. Man kann hoffen, daß in kommenden Jahrzehnten auch diese Wunden heilen werden. [...] Es steht wohl außer Zweifel, daß es jetzt zu einer politisch vertretbaren Lösung in der Oder-Neiße-Frage kommt. Noch lange vor Kriegsende war diese Frage auch in polnischen politischen Kreisen umstritten. Die polnische Linke, vor allem die Sozialisten, war gegen die weitgehenden Ansprüche, die Rechte hat sie schon frühzeitig propagiert. Stalin benutzte diese Stimmung, um seine Einflußzone weit nach Westen vorzuschieben. Heute ist die öffentliche Meinung in Polen wohl einheitlich. Die Verbündeten, auf welcher Seite auch immer, haben sich dieser Auffassung angeschlossen. Und uns sollte es vor allem um den Frieden gehen.“²⁹⁹

1992 bezog er sich selbst in den Reformprozeß mit ein. Wenn er Vertreibung beim Wort nannte, klang es aus seinem Munde nicht revanchistisch. Wenn er von Wiedergutmachung sprach, blieb kein schaler Beigeschmack hängen:

„Ich selbst bin Ostdeutscher, meine Vorfahren stammen aus Ostpreußen, ich bin in Elbing, Memel und Danzig aufgewachsen und habe in der Freien Stadt Danzig meine journalistische und politische Arbeit begonnen und fortgesetzt, bis die Nationalsozialisten mich hinderten. Ich liebe meine Heimat und halte die Vertreibung für ungerecht. Aber seit der grausamen Zerschlagung Polens und dem nicht wiedergutzumachenden Leid des polnischen Volkes unter deutscher Vergewaltigung und angesichts der einheitlichen Meinung unserer Nachbarn und Verbündeten, die Wiedergutmachung verlangt, muß man aus eigener Einsicht den Frieden wählen, voll Schmerz und ohne Reue auf die Oder-Neiße-Gebiete verzichten, ja nicht einmal Bedingungen daran knüpfen. Wir müssen alles tun, um diese seit vierzig Jahren bestehende Grenze, die die Vertreibung von Millionen Deutschen symbolisiert, zu befrieden. Das gleiche müssen wir auch von Po-

299 Brost, Erich, Ein Verzicht. In: WAZ 3.5.1990.

len fordern. Neue schwere Konflikte in Europa müssen vermieden und bekämpft werden.“³⁰⁰

1995 konnte Brost die hier skizzierten Veränderungen in Ruhe bilanzieren:

„Von Anfang an haben wir von der WAZ die Ostpolitik von Willy Brandt vertreten und verteidigt. Immer mit der Bemerkung, daß die Oder-Neiße-Linie eigentlich nicht die richtige Grenze sei. Aber das ist vergessen. [...] Ich sollte eigentlich ursprünglich der Vermittler werden. Willy Brandt bat mich mal, zu Klaus Schütz zu gehen, das war sein Staatssekretär, um mit ihm darüber zu sprechen, wie man mit den Polen zusammenkommen könne. Das habe ich auch getan. Aber nie wieder davon etwas gehört. [...] Zur Ostpolitik habe ich sehr positiv geschrieben.“³⁰¹

Noch im Sommer des Jahres 1995 weilte Brost mit seiner Frau (Anneliese geb. Brinkmann) in Danzig, um an einem Seminar zur Geschichte der Stadt während des Nationalsozialismus teilzunehmen. Hohe Ehrungen seitens der Stadt Danzig wurden ihm zuteil. Seinen Dank verband er mit dem Hinweis, daß er sich nur als Vertreter derjenigen sehe, die während des Nationalsozialismus auch in Danzig ermordet und verfolgt wurden.

Anneliese Brost, die, wie seine erste bereits früh verstorbene Frau auch, aus einer sozialdemokratischen Familie stammt³⁰², ist nicht nur die unentbehrliche Sekretärin der ersten Stunde bei der WAZ gewesen, sondern gehörte zum Mittelpunkt seines Lebens. Ihre politische und soziale³⁰³ Tätigkeit deckte sich mit seinen Interessen. Ihr stilles Wirken im Hintergrund war ihm unentbehrliche Stütze, ebenso ihr Verständnis und ihre Durchsetzungskraft im Alter.

300 Brost, Erich, Maßhalten. In: WAZ 30.1.1992.

301 Interview des Verfassers mit Erich Brost am 3.5.1995.

302 Vgl. Interview des Verfassers mit Erich Brost am 4.5.1995.

303 Vgl. z.B. den Förderpreis der AWO der Stadt Essen oder aber ihre Mitgliedschaft in der von Erich Brost gegründeten Stiftung.